

„Es gab keinen Tag, an dem man keine Angst hatte“

Esther Bejarano überlebte zwei Konzentrationslager und widmete ihr Leben dem Kampf gegen den Faschismus – nun wird sie 95 Jahre alt

VON WIEBKE DÖRDRECHTER

Hamburg. Dank ihrer Musikalität entkommt sie dem sicheren Tod durch die Nationalsozialisten und widmet ihr Leben seither dem Kampf gegen den Faschismus. Trotz ihres hohen Alters steht Esther Bejarano noch immer als Sängerin auf der Bühne. „Wer tritt denn mit 94 Jahren noch mit einer Rapperband auf – das gibt es nur einmal“, sagt die Holocaust-Überlebende stolz. Als eine der letzten Zeugen der Nazi-Schreckensherrschaft ist sie längst zur Symbolfigur gegen das Vergessen geworden.

Gemeinsam mit der Hip-Hop-Band „Microphone Mafia“ tourt sie seit Jahren durch Schulen, ist Vorsitzende des Auschwitz-Komitees und Ehrenpräsidentin der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA). An diesem Sonntag feiert sie ihren 95. Geburtstag.

Bejarano wird 1924 in Saarlouis geboren, als Jüdin wird sie bereits in ihrer Kindheit Zeugin der zunehmenden gesellschaftlichen Isolation durch den wachsenden Antisemitismus. Christliche Freunde wenden sich von ihr ab, sie dürfen nicht mehr dieselbe Schule besuchen. „Das war für uns Kinder sehr schwer, wir haben sehr darunter gelitten“, erzählt Bejarano. Im Alter von 15 Jahren geht sie in ein Vorbereitungslager für eine geplante spätere Ausreise nach Palästina.

Flucht auf dem Todesmarsch

Als es von den Nazis geschlossen wird, kommt sie zunächst in ein Zwangsarbeitslager in Neuendorf bei Fürstenwalde (Brandenburg) und wird 1943 in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau deportiert. Nach anfänglicher schwerster körperlicher Arbeit kann sie in das Mädchenorchester des KZ wechseln. Obwohl sie zuvor noch nie ein Akkordeon in der Hand hielt, beherrschte sie das Instrument auf Anhieb und rettete so ihr Leben. „Ich sagte mir: Ich muss das unbedingt schaffen, sonst gehe ich zugrunde“, berichtet die Künstlerin.

Bejarano wird Augenzeugin, wie der durch seine Grausamkeit berüchtigte KZ-Arzt und Kriegsverbrecher Josef Mengele Menschen



Eine der letzten Zeitzeuginnen der NS-Verbrechen: Esther Bejarano wird an diesem Sonntag 95 Jahre alt.

FOTO: HEIMKEN//DPA

beim Morgenappell aussortiert und in die Gaskammern schickt. Jeden Tag muss sie damit rechnen, die Nächste zu sein. „Es gab keinen Tag, an dem man keine Angst hatte. Es war furchtbar“, erinnert sie sich. Später wird sie ins Konzentrationslager Ravensbrück (Bran-

denburg) verlegt. Als die Rote Armee näher rückt, zwingen die Nazis sie, an einem der sogenannten Todesmärsche teilzunehmen, bei dem ihr letztlich die Flucht gelingt. Doch vorher muss sie mit ansehen, wie Menschen, die mit den anderen Gefangenen nicht Schritt

halten können, vor ihren Augen erschossen werden. „Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen, aber es war so, und es ist so“, berichtet Bejarano.

Erst nach Kriegsende erfährt sie vom Tod der Eltern und einer ihrer Schwestern. Ihr Va-

ter, sagt Bejarano, habe noch geglaubt, „die Deutschen würden nicht zulassen, dass Hitler sich lange an der Macht hält“. Umso unerträglicher sei es für sie, heute mitzuerleben, „dass die Menschen einfach nicht zur Vernunft kommen und dass sie nichts gelernt haben von der damaligen Zeit“. Schuld daran sei unter anderem die mangelnde Aufklärung der Gräuelaten.

Die meisten Naziverbrecher hätten ihr Leben einfach wie gewohnt fortführen können. „Es gab keine Entnazifizierung, und es wurde geschwiegen, obwohl viele Menschen von den Morden und der fabrikmässigen Vernichtung wussten“, kritisiert Bejarano. Wichtig sei auch nach so langer Zeit die juristische Aufarbeitung der Verbrechen, wie etwa im Prozess gegen einen ehemaligen Wachmann des Konzentrationslagers Stutthof, der derzeit am Hamburger Landgericht verhandelt wird. „Auch wenn die Angeklagten bereits über 90 Jahre alt sind: Sie haben sich schuldig gemacht, sie haben Verbrechen begangen und müssen dafür verurteilt werden.“

Mitglied der DKP

Esther Bejarano gibt der Geschichte ein Gesicht. „Meine Generation stirbt langsam aus. Daher habe ich auch so wahnsinnig viel zu tun“, sagt sie. Ihre Konzerte seien immer gut besucht, und sie erfahre viel positive Resonanz von den Schülern. Vor allem in sie setzt Bejarano ihre Hoffnung, die in die Regierung habe sie bereits verloren – nicht zuletzt wegen der Aberkennung der Gemeinnützigkeit der VVN-BdA im November.

Das Berliner Finanzamt hatte die Entscheidung mit einem Verweis auf die bayerischen Verfassungsschutzberichte begründet. Dort heißt es über die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten: „Die VVN-BdA ist die bundesweit größte linksextremistisch beeinflusste Organisation im Bereich des Antifaschismus.“ Bejarano ist zudem Mitglied der Deutschen Kommunistischen Partei, über die der Hamburger Verfassungsschutz schreibt: „Die DKP steht (...) antagonistisch zu einer freiheitlichen demokratischen Grundordnung und der parlamentarischen Demokratie.“

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Zum Themenkomplex „Autofreies Bremen und geschützte Fahrradwege“:

Kein autofreies Bremen

Jeder Ältere weiß, dass das Leben nicht mehr so einfach ist wie mit 20. Dass wir jetzt einiges für das Klima tun müssen, steht außer Frage, aber ich wundere mich, warum eine Frederike Oberheim und ein Ralph Saxe nicht an die Autoindustrie herantreten und dort neue Techniken einfordern. Das E-Auto kann nicht die Zukunft sein. Der CO₂-Abdruck ist einer der größten, und wir werden die Erde bis in die Tiefe dafür ausbeuten und zerstören, zum Beispiel für Mangan.

Unsere Zeit ist schnelllebig und global geworden. Viele wollen alles zur Verfügung haben, und das möglichst kostengünstig. Ich frage, wie sollen Handwerker, alte und behinderte Menschen, Pflegedienste, Pendler vom Land, die Lieferanten von Kaufhäusern und andere dies ohne Automobile bewältigen? Bremen wird höchst unattraktiv werden. Die Wirtschaft wird in die Knie gehen, und wer kauft die Firmen auf, wer investiert hier noch? Wahrscheinlich China! Wie dessen Klimabewusstsein aussieht, ist bekannt. Ich bin sehr beunruhigt, was mein Altwerden in Bremen angeht. Jetzt muss ich meine eigenen Eltern betreuen – mit Auto, anders geht es schon zeitlich nicht. Was wird mit mir später? Werde ich sozial isoliert sein, weil ich es nicht mehr zur Haltestelle schaffe? Jetzt bin ich Radfahrer, und wenn ich auf meine zukünftige Radmobilität schaue, wird mir angst und bange, auch aufgrund des militanten Egoismus vieler anderer Radfahrer. Bremen als Fahrradstadt? Das klappt schon jetzt nicht. Ach ja, wer räumt eigentlich die Pferdeäpfel von Ralph Saxes Weinhandelskutschen von der Straße?

INGRID KUNZE, BREMEN

Man hat sachlich überzeugend zu begründen, weshalb Lastenfahrräder die Nutzung öffentlicher, von Autofahrern erheblich mitfinanzierter Wege gestattet sein soll, anderen, hinreichend umweltfreundlichen Fahrzeugen nicht. Wie kann man ausblenden, dass ein signifikanter Prozentsatz unserer Volkswirtschaft und der sozialen Wohltaten am Auto hängt? Hier ist nicht der Ort, um die kruden Ideen im Detail zu zerlegen. Ihnen mangelt es bereits an grundlegendem Respekt vor den verbrieften Persönlichkeitsrechten der Mitmenschen und ganzheitlich abgewogenen Interessen. Daher verdienen solche durch Bevormundungstendenzen gekennzeichneten Konzepte keine Aufmerksamkeit.

JÖRG STEINKAMP, BREMEN

Pakete auf zwei Rädern

Großartig, wie sich unsere Jugend für den Klimaschutz einsetzt. Sie hat sehr viele interessante Forderungen diesbezüglich. Auch die Vorschläge von Frederike Oberheim zur Umsetzung finde ich richtig toll. Amazon bringt zukünftig die Pakete mit dem Lastenfahrrad. Da gibt es dann nicht nur weniger Abgase, sondern auch noch mehr Arbeitsplätze! Was jetzt ein Fahrer mit seinem Sprinter schafft, schaffen dann zehn Lastenfahrradfahrer, klasse. Die Pakete und Päckchen werden dann selbstverständlich genauso vor Wind und



An Kutschen wie um 1910 in Bremen denken manche in der Autofrei-Debatte.

FOTO: FR

Zum Artikel „Nordländer appellieren an Merkel“ vom 30. November:

Noch Platz in Bremen

Bremen will etwas tun gegen CO₂. Ich denke, für Windkraftanlagen ist noch Platz in einigen Bremer Stadtteilen: Überseestadt, Habenhausen, Borgfeld, Oberneuland und Bremen-Nord. Bremen will ja Vorreiter sein. Glücklicherweise reduzieren die Stahlwerke die Produktion. Da die Autoindustrie nicht mehr so viel Stahl benötigt, gibt es auch weniger CO₂-Ausstoß.

FRIEDRICH W. HEUER, BREMEN

Zum Artikel „So wird Bremen mit Trinkwasser versorgt“ vom 4. Dezember:

Seit 57 Jahren nichts getan

„Um die Trinkwasserversorgung sicherzustellen, muss das Gebiet im Bremer Norden unter Schutz gestellt werden“, sagt Ralph Saxe (Grüne). Ja – aber warum geschieht es denn nicht? In Vegesack, zwischen Uthhoffstraße, Hohle Straße, In den Wellen gibt es ein Trinkwasser-Förderungsgebiet seit 1892. Das hier geförderte Trinkwasser wird dann in Blumenthal aufbereitet. Am 7. November 1962 stellten die damaligen Stadtwerke bei den Bremer Behörden bereits einen ersten Antrag auf Ausweisung von Trinkwasser-Schutzzonen in Vegesack.

Auch in den folgenden Jahrzehnten hat es immer wieder Anträge dazu gegeben, die allerdings seit 57 Jahren von der Politik in Bremen nicht umgesetzt werden. Die Grünen sind jetzt in der vierten Legislaturperiode nacheinander mit zweiten Bürgermeisterin in der Landesregierung beteiligt. Doch statt endlich hier nachhaltige Politik für folgende Generationen umzusetzen und Trinkwasser-Schutzzonen auszuweisen, wie in Blumenthal 2014 geschehen, wird nach wie vor die dichte Bebauung eines direkt an die Vegesacker Trinkwasser-Förderbrunnen grenzen den Grundstücks diskutiert.

CHRISTIAN SCHIFF, BREMEN

Zum Artikel „Ein kleines Zuhause“ vom 22. November:

Bin als Spenderin dabei

Ein kleines Zuhause ist immer noch besser, als auf der Straße zu schlafen. Für einen Obdachlosen ist das doch ein Anfang, ein Dach über dem Kopf zu haben, wo er ungestört zu sich selber finden kann und auch seinen Hund mitnehmen kann, einen wichtigen Kameraden, den er braucht, um nicht ganz abzustürzen. Eine Studie bescheinigt Bremen „eine hohe Lebensqualität – und weniger Dynamik“. Hat man bei der hohen Lebensqualität auch an die vielen Obdachlosen in unserer Stadt gedacht? Eine Stadt zeichnet sich auch dadurch aus, wie sie sich um die Alten, die Kinder, die Tiere und ganz besonders um die Obdachlosen kümmert. So ein kleines Zuhause kann den Staat ja nicht die Welt kosten, und sicherlich gibt es viele liebe Mitmenschen, die dafür gerne spenden würden. Ich bin als Spenderin dabei.

JUTTA SANDLEBEN, SULINGEN

Zum Thema „Geschützte Radwege – Protected Bike Lanes“:

Wer denkt an die Kinder?

Denkt jemand an die Kleinkinder, die im Fahrradhänger sitzen und die Abgase von den überholenden Autos direkt einatmen müssen? Die Martinistraße hat doch einen gut befahrbaren Radweg. Ich warne jetzt auf den Tag, an dem ich in der Zeitung lese, dass eine Fahrradspur auf der Autobahn für Radfahrer et cetera freigegeben wird. „Bike Lane“ – klingt doch super.

SYLKE SCHOEN, BREMEN

Zum Artikel „Mitten im Strom“ vom 24. November:

Versetzen

Die Bau- sowie Verkehrsbehörden, die vor über 30 Jahren die Errichtung des Kirkeby-Turmes auf der Domsheide genehmigt haben, könnten nicht ahnen, was aus der nahe gelegenen Volksbank werden würde. Denn nach dem Teilabriss und dem Neubau der Bank konnte der zur Skulptur erklärte Wachturm der BSAG nicht mehr farblich mit seiner Umgebung korrespondieren. Da sich die Volksbank auch noch für ein Anti-Graffiti-Anthrazit an der neuen Außenfassade entschied, hatte es mit dem sensiblen Einfügen in das historische Umfeld ein Ende. Haben da etwa Vertreter der Kulturbörde und Denkmalpflege zugunsten eines „zeitgemäßen Bankgebäudes“ ein Auge zugeknipft? Denn so wurde der zum Kunstwerk erklärte Turm sei-

ner Wirkung beraubt. Auch wenn heute Leuchttürme an den Küsten nicht mehr den Stellenwert haben wie noch vor über 100 Jahren, erfüllen sie dennoch einen Zweck: Sie dienen der Sicherheit. Der Kirkeby-Turm erfüllt diesen Zweck am zweitgrößten Verkehrsnotpunkt Bremens keineswegs und steht den Planungen für die Umgestaltung der Domsheide im Sinne der Verkehrssicherheit im Weg. Kunstwerke sind nicht an einen Ausstellungsstand gebunden. In Bremen sind schon historische Brunnen versetzt worden. Weshalb sollte es mit dem Kirkeby-Turm nicht möglich sein? Dafür wird sich auch noch Geld auftreiben lassen.

MARTIN G. SCHULTZ, BREMEN

Zur Karikatur vom 2. Dezember:

Warum Hammer und Sichel?

Nach der Karikatur haben die neuen SPD-Vorsitzenden, Esken und Walter-Borjans, die Wahl zwischen zwei Wegen: Groko ja oder Groko nein – markiert mit Hammer und Sichel als Symbol des Marxismus-Leninismus. Wieso? Die beiden fordern eine Erhöhung des Spitzesteuersatzes auf 50 Prozent und eine Wiedereinführung der Vermögenssteuer nach Schweizer Vorbild. Unter Helmut Kohl lag der Spitzesteuersatz bei 53 Prozent, und es gab eine Vermögenssteuer. Wenn Hammer und Sichel eine Berechtigung in der Karikatur haben sollten, dann darf der Altbundeskanzler als „Altkommunist“ bezeichnet werden.

PIT WENNINGER, BREMEN

Zum Thema „Neuregelung der Sommerferien“:

Gut zu verstehen

Bayern und Baden-Württemberg wollen nicht schon Ende Juni in die Sommerferien gehen. Kann ich gut verstehen, denn sie kommen ja gerade aus den Pfingstferien, in 2020 vom 2. Juni bis 13. Juni. Diese zwei Wochen in der schönsten Jahreszeit plus sechs Wochen Ferien bis in den September, wer träumt nicht davon.

SUSANNE WALLNER, SCHWANEWEDE

REDAKTION LESERMEINUNG

Anschrift: Bremer Tageszeitungen AG

Lesermeinung • 28189 Bremen

Mail: lesermeinung@weser-kurier.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerung der Redaktion. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzungen vor. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht. Postadresse und Telefonnummer nicht vergessen, auch bei E-Mails.